

Aus der chinesischen Pädagogik

Autor(en): **Attenhofer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **5 (1945-1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine politische Tendenz des total vernichteten totalitären Staates nur durch eine andere ersetzen würde, wenn man erneut den Versuch unternähme, den Jugendlichen zu einer bestimmten Staatsform oder zu einem bestimmten Regierungssystem zu erziehen. Der Mensch kann und darf die letzten Maßstäbe seines Handelns nicht aus dem subjektiven Empfinden schöpfen, aber er kann sie auch nicht aus Gesellschaft und Staat gewinnen, weil in diesen Vernunft und Unvernunft, Gutes und Böses sich vermengen und sie deshalb — wie alles Menschenwerk — immer nur einen mehr oder weniger errungenen Grad von Vollkommenheit oder auch Unvollkommenheit darstellen, dem keine bindenden Normen entnommen werden können. Der Mensch kann und darf vielmehr jene letzten Maßstäbe allein aus jener unsichtbaren Vernunftwelt gewinnen, die Plato die Welt der Ideen, Kant die moralische Welt nennt und deren Trägerin die Gottheit ist. Von solchem Standpunkt aus kann denn auch auf dem Gebiete der Erziehung der Gegensatz von Individuum und Gemeinschaft überwunden werden. Von ihm aus betrachtet ist das Ziel der Erziehung nicht der sich von allen Bindungen lösende Übermensch, aber auch nicht der der Mehrheit blind folgende Herdenmensch, sondern der in einer unsichtbaren Welt ewiger Ordnungen wurzelnde *sittliche Mensch*. Eine Erziehung, die sich die Formung dieses sittlichen Einzelmenschen als Ziel setzt, sorgt auch am besten für die Gemeinschaft: denn diese wird umso vollkommener sein, je größer die Zahl ihrer wahrhaft sittlichen Einzelglieder ist.

Dr. Johannes Radloff

Aus der chinesischen Pädagogik

Die chinesische Literatur ist übervoll von erbaulichen Geschichten, und auch das « Merke! », das uns aus den erziehenden Erzählungen Joh. Peter Hebels so naiv anlächelt, fehlt nicht. Der Erfolg war, soviel wir wissen, im Osten wie im Westen der gleiche. Hier ein aus dem Chinesischen übersetztes Beispiel einer solchen pädagogischen « Dichtung ».

« Wenn der Mensch auf der Welt immer vergnügt sein will, muß er es verstehen, zufrieden zu sein. Es war einmal ein Mann, der ritt auf einem Esel. Da sah er einen auf dem Wege, der auf einem Pferde

ritt. Gleich sprach er zu sich: ‚Es gibt Leute, die reiten auf Pferden, und ich reite nur auf einem Esel.‘ Sogleich erhob sich in ihm eine schmerzliche Empfindung. Indem er immer zu ritt, sah er einen andern, der einen Karren vor sich hin stieß. Sein ganzer Körper war von Schweiß bedeckt, der in Strömen floß. Sagte sich der Mann auf dem Esel: ‚Im Vergleich zu denen über mir habe ich freilich wenig. Vergleiche ich mich aber mit denen unter mir, so habe ich Überfluß. Ich, der ich auf einem Esel reite, habe es doch besser als der, der da den Karren schiebt.‘ So beruhigte er sich selbst. — So erkennen wir: Geht es einem einmal schlechter als andern, so sollten wir daran denken, daß es andern noch schlechter geht als uns. So wird es im Innern leichter, und der Geist wird weit.»

Der Grundgedanke dieser Erzählung dürfte sehr alt und weltweit verbreitet sein. Es ist nur schade, daß gewöhnlich im Augenblick, da die moralische Besinnung nötig wäre, selten auch ein Augenöffnendes Beispiel am Wege ist.

In philosophischer Art vertieft, finden wir den gleichen Gedanken auch bei Schopenhauer (Aphorismen zur Lebensweisheit, sämtliche Werke herausgegeben von P. Deußen, IV. S. 476): « Neid ist dem Menschen natürlich » (« der Neid ist dem Menschen von Anfang an eingeboren », Herodot III, 80); dennoch ist er ein Laster und ein Unglück zugleich. Wir sollten daher ihn als den Feind unseres Glückes betrachten und als einen bösen Dämon zu ersticken suchen. Hiezu leitet uns Seneca an, mit den schönen Worten: « An dem unsrigen wollen wir uns freuen, ohne es zu vergleichen; niemals kann einer glücklich sein, wenn es ihn quält, daß ein anderer noch glücklicher ist », und wiederum: « Wenn du siehst, wieviele dir voraus sind, so bedenke, wieviele dir nachstehen ». Also, wir sollen öfter die betrachten, welche schlimmer daran sind als wir, denn die, welche besser daran zu sein scheinen. Sogar wird, bei eingetretenen wirklichen Übeln, uns den wirksamsten, wiewohl aus derselben Quelle mit dem Neid fließenden Trost die Betrachtung größerer Leiden, als die unsrigen sind, gewähren, und nächstdem der Umgang mit solchen, die mit uns im selben Falle sich befinden, mit den sociis malorum (den Gefährten im Übel).

A. Attenhofer